



Das zweite Gesicht

Konferenz
des Herrn
Prof. Dr. F. zur Bonsen
aus Münster
gehalten in der
Luxemburger Volkshochschule
am 29. Januar 1922.



„Man muß nicht alles glauben, was die Leute sagen, man muß aber auch nicht glauben, daß sie alles ohne Grund sagen.“ Dieses Wort des Philosophen von Königsberg mag uns in den Gedankenkreis unseres Themas versetzen.

Es gibt heutzutage in der großen Not unserer Zeit für die weltabgewandten verborgenen Seiten des Seelenlebens viel Interesse, und die Literatur über sogenannte okkulte Dinge, mag man sie nun Ekstase, Telepathie, Somnambulismus, Hypnotismus oder dergleichen nennen, wächst von Tag zu Tag. Aber auch die Erkenntnis, daß „etwas daran“ ist, bricht sich immer mehr Bahn. Naturgemäß gibt es jedoch keine Materie, die schwieriger zu behandeln ist, keine, die von Dilettantismus, Aberglauben und allem, was damit zusammenhängt, mehr umbergerirt wird, als dieses Wetterleuchten der menschlichen Seele.

Und dazu gehört auch das sog. „Zweite Gesicht“ oder, wie man im Volke sagt, die „Vorgeschichte“.

Zweites Gesicht: wie ein schreckhaft düsteres Wesen dräufst du den einen, wie abergläubischen Spuk verspotten dich die andern! Und in der Tat: daß etwas Zukünftiges schon in der Gegenwart als wirklich wahrnehmbares Bild dem menschlichen Sinne sich darzustellen vermöge — welch seltsam wunderbares Ding! Die Wissenschaft steht verwundert vor ihm wie vor einem großen Fragezeichen, die Nüchternheit des Lebens weiß sich mit dem Glauben an die geheimnisvolle Erscheinung nur schwer abzufinden, und gar die moderne Aufklärung ist oft abprecherisch leicht damit fertig.

Aber mit vornehmer Ablehnung und Verweisung dessen, wofür wir etwa keine Erklärung haben, in das Reich volkstümlicher Phantasterei ist nicht geholfen; einfach deshalb etwas für unmöglich erklären, weil die Erkenntnis seines Wesens fehlt, ist unwissenschaftliches Vorurteil: Auerklärlichkeit und Unmöglichkeit sind noch lange nicht dasselbe. „Wer außer auf dem Gebiete der rein mathematischen Wissenschaften,“ sagt Arago, „das Wort Unmöglich ausspricht, ermangelt jeder Vorsicht und Klarheit“. Das gilt besonders für jene gebildeten Kreise, die hier so leicht mit der Leugnung dessen bei der Hand sind, was sie nicht verstehen, weil sie das Wort nicht fassen können, das geschrieben steht: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach seinem Bilde schuf er ihn.“ (Gen. 1,27). Es hilft wirklich nichts: an der Tatsächlichkeit dieses wunderbaren psychologischen Problems, an die auch Männer wie Goethe, Kant, Schopenhauer geglaubt haben, kommt niemand vorbei.

Was ist denn nun Zweites Gesicht oder Vorgeschichte? Da die beste Erklärung ein Beispiel ist, so möchte ich als solche zunächst hier eine Begebenheit anführen, für deren absolute Wahrheit der Zeuge, ein schon verstorbener achtbarer Herr in Münster, sich mir eidesstattlich verbürgt hat.

Eines Tages, im Monat August, so berichtete er, machte ich mit meiner Schwester und einigen Bekannten einen Ausflug in die nächste Umgebung von Münster. Ein Gewitter hatte die Luft gereinigt, und die Sonne strahlte vom Himmel. Da meine Schwester Durst verspürte, so traten wir in ein nahegelegenes Kötterhaus, und ich bat die in der Küche allein hantierende Hausfrau für uns um einige Trunk Milch. Die Frau öffnete uns die Bohnstube — da prallte meine Schwester, die voran schritt, heftig zurück. „Laßt uns wieder gehen,“ sagte sie. „da liegt ja auf den Stühlen eine Leiche, ein toter Mann!“ „Eine Leiche?“ versetzte die verwunderte Hausfrau, „nein, Gott Dank, Fräulein, die haben wir nicht im Hause.“ Wir anderen sahen auch nichts, aber meine Schwester beharrte dabei, auch die Totenkerzen gab sie an neben der Leiche zu setzen. Wir alle standen verblüfft da und schauten die Sprecherin an — da wurde es auf dem Hofe unruhig, die Haustür öffnete sich, und herein trugen Leute, Nachbarn, die Leiche des Kötters. Vom Blitze erschlagen, war er auf dem Felde gefunden worden. Sprachlos vor Schreck wichen wir zur Seite. Die Träger aber schafften den Toten in die Stube und legten ihn auf eilig zusammengeschobenen Stühlen nieder; ehe wir uns versahen, standen auch zwei von der Wand herbeigelangte Kerzen neben der Leiche. Die Vorgeschichte war erfüllt! Erschüttert traten wir den Heimweg an.

Das zweite Gesicht ist also das Vermögen der Seele, inmitten des Wachzustandes plötzlich Vorkommnisse oder Tatsachen des täglichen Lebens der nahen oder fernen Zukunft fern- oder vorschauend wie mit leiblichem Auge wahrzunehmen. Ein Bild aus der Ferne, „ein Stück Zukunft“ wird also wie ein dem Sinne Gegenwärtiges unmittelbar geschaut, und zwar ist Unheil, Tod oder Brand, beides die Vernichtung des kostbarsten, was der Mensch hat, Leben und Eigentum, der häufigste, fast ausschließliche Gegenstand des Gesichtes. — Im Unterschiede von der ersten gewöhnlichen und natürlichen Gesichtswahrnehmung ist es gleichsam eine zweite, woher der schon im 17. Jahrhundert gebräuchliche englische Name „second sight“ (zweites Gesicht). Der Schwerpunkt der Erscheinung beruht also darin, daß über Raum und Zeit hinweg ein Bild der Wirklichkeit oder eines Geschehens vom Geiste ausgenommen wird. Der Erscheinung folgt die Erfüllung. Der mit dem zweiten Gesicht Begabte ist demnach in der Tat ein Seher, ein Prophet: darin liegt das eigentliche Problem.

In der Volksvorstellung schließt sich die Vorgeschichte mehr oder weniger dem Glauben an Spukgeister und Gespenster an: daher für die im besonderen Maße mit dem geheimnisvollen Vermögen Behafteten in Westfalen der geläufige Name „Spökenkieker“ (Spukseher). Aber der Mißkredit, in dem er steht, hat in gebildeten Kreisen dem Ansehen des zweiten Gesichtes, eben wegen seiner landläufigen Verbindung mit ihm, nicht wenig geschadet.

Charakteristisch ist, daß der Seher der Vorgeschichte sich durchweg im Zustande des Bewußtseins, also des wachen Lebens befindet, ganz im Gegensatz zum Hypnotismus, bei dem

ein Einschlafen, oder zum Schlafwandeln oder Somnambulismus, bei dem ein wirkliches Einschlafen erfolgt. Und mitten in diesem wachen Zustande tritt nun die Erscheinung als hellsehender Traum, der sich in das Bewußtsein drängt, plötzlich hervor. Der Zustand des Sehers ist also eine Art von traumhafter Entrückung. Angerufen offenbart sich ihm das Gesicht, sowohl am hellen Tage, als besonders in der Dämmerung des Morgens oder Abends. Erscheint es, was plötzlich, im Augenblicke geschieht, so beherrscht es den Seher völlig, und die Seele scheint ihm gleichsam in das Auge zu treten. Ohne von seiner Umgebung — meistens ist er allein, in der Einsamkeit — weiter Notiz zu nehmen, steht er traumhaft unbeweglich da, und mit starrem Blicke schaut er unverwandt in den geheimnisvollen Bann. Die Erscheinung äußert sich bei Mann u. Frau, weniger in der Jugend als im reiferen Alter, oft nur eine Zeitlang; bei Trunkenbolden nie.

Bekannt dürfte wohl sein, daß die eigentümliche Erscheinung recht eigentlich zu Hause ist auf den stillen, westschottischen Hebrideninseln, sowie in dem weltfernen Hochschottland selber, der träumerischen Heimat Alfians. Die erste genauere Nachricht darüber findet sich in dem Berichte des apostolischen Vikars Nicolson aus dem Sommer 1700 an die Propaganda in Rom, u. 1716 stellte der englische Reisende Martin das außerordentlich häufige Vorkommen des zweiten Gesichtes derselbst mit aller Bestimmtheit weiterhin fest. Sein Bericht erinnert daran, daß die Erscheinung auf den weltabgeschiedenen Inseln Schottlands vermutlich schon im Altertum bekannt war. Plutarch erwähnt, daß die Bewohner an Visionen litten, und Eusebius läßt die meerumspülten Lande von Dämonen erfüllt sein die dem Menschen allerlei Blendwerk vorgaukelten. Auch Shakespeare, der große Seelenkenner, scheint an mehreren Stellen seiner gewaltigen Macbethtragödie auf die geheimnisvolle Erscheinung hinzudeuten. Bemerkenswert ist, daß die Bewohner der hochschottischen Heiden und Moore als durchaus nüchterne, im Essen und Trinken mäßige Menschen geschildert werden, und man könnte aus diesem Umstand ihre eigentümliche Empfänglichkeit für das zweite Gesicht umso eher herleiten, als der bedeutsame Einfluß des Fastens auf die Entwicklung außerordentlicher, der Vision günstiger Seelenzustände vielfach beobachtet ist. Aber der Schwerpunkt des Rätsels, die Erfüllung der Vision, wird dadurch nicht erklärt.

Doch sei dem, wie ihm wolle, seitdem man einmal in weiteren Kreisen auf die seltsame Erscheinung aufmerksam geworden war, von der auch Walter Scott, Schottlands großer Sohn, zahlreiche Fälle gesammelt hat, ist sie in vielen anderen Ländern und Gegenden festgestellt worden: so in Nordengland und auf den Färöer, in Norwegen und Lappland, in der Vendée und Bretagne. Selbst unter den Wüstenvölkern der Sahara ist der Geist des zweiten Gesichtes nach Schopenhauer des öftern seitdem wahrgenommen. In Deutschland kommen vorzüglich in Betracht die niederdeutschen Gebiete. Nirgends aber sehen wir das wunderbare Phantom die erschreckten Menschen häufiger

umflattern als in Westfalen, dem Lande des weißen Sachsenrosses, auf dessen Scholle der Dreizehnlindendichter fand, was er suchte:

Blasse, blonde, stille Menschen,
Träumerische, ahnungsreiche —
Nächtlich flattern Geisterschemen
Durch die Heid' um Moor und Teiche!

Tazitus, der große Römer, berichtet uns, daß die Germanen „etwas Heiliges und Vorschauendes“, Sanctum aliquid et providum, im Gemüte des Weibes verehrten, und er denkt hier vornehmlich an die Scheu bewunderte Kraft der sogenannten weisen Frauen, jener zukunftsweisenden Wodanstöchter, die zwischen Göttern und Menschen das Reich des Geheimnisvollen verwalteten. Ihrer die berühmteste aber, Welleda, haufte im Lande der Brukterer, im heutigen Westfalen. Es steht zu vermuten, daß die seherische Kraft dieser Frauen nichts anderes gewesen ist als das Zweite Gesicht, und in dem großen Einwägen der germanischen Wälder muß es noch ganz anders, häufiger und reicher zur Entfaltung gekommen sein als heutzutage. Aber wie dem auch sei, die eigentlichen Stätten der Vorgesichte sind in Westfalen heute das walbgrüne, gebirgige *Sauerland*, das heißt, das alte furtölnische Westfalen südlich von Lippe und Haarstrang, sowie das träumerische, heide-reiche *Münsterland*. Hier sind als günstige Bedingungen ein gemütreiches, nach innen gefehrtes Sinnen und Trachten, sowie eine ernste Betrachtung der Welt Dinge noch viel und nicht nur beim Landvolke, Gottlob, zu finden. Das ist der Geist der Einsamkeit und der Einfluß einer über Hügel und Heide still gelagerten Natur. Denn am liebsten im Frieden eines abgesehenen Tagewerkes flattert der Geist des Zweiten Geichts; In den lärmenden Staaten Merkurs und Vulcans, in Industriegebieten und Kohlenrevieren, wo der heiße Atem des Lebens über Markt und Gassen streicht, wo die Hämmer pochen und die Schote rauchen, da ist er nicht gar oft zu finden. Nein, da wohnen sie nicht, die stillen Menschen, von denen Annette Droste, die große Tochter der roten Erde, gesungen:

• Kennst du die Blassen im Heideland,
Mit blonden flächlern Haaren,
Mit Augen so klar wie an Weiberrand
Die Blitze der Welle fahren?
• O sprich ein Gebet, inbrünstig, echt,
Für die Seher der Nacht, das gequälte Geschlecht!

Ja, ein gequältes Geschlecht! Wie schon Martin von den schottischen Sehern berichtet, ist das Vermögen, die Fähigkeit, Vorgesichten zu schauen, ein Druck, eine Beängstigung, keine Gabe. Die Pathologie spricht hier von einer sogenannten „überwertigen Idee.“ Ist der Augenblick über ihn gekommen, so muß der Seher schauen, ob er wollen mag oder nicht. Das Auge seiner Seele öffnet sich, und willenlos steht er in dem geheimnisvollen Banne der Vision. Ergreifend hat Annette Droste das in ihrer düsterschweren Ballade „die Vorgesichte“ nach einer wirklichen Begebenheit dargestellt. Und meist haben die

Betreffenden auch ein ungemein stilles und zurückgezogenes, fast scheues Wesen, und nur ungerne und zögernd berichten sie, was sie geschaut. Bei manchen Menschen äußert sich die Kraft sozusagen gewohnheitsmäßig, so daß von förmlichen Sehern oder „Epähern“ gesprochen werden kann. Eine Anzahl von solchen, etwa zwanzig, habe ich zuverlässig feststellen können. Der ehrwürdigste unter ihnen war der Landbedient Mat-thias Droste in Grasschaft bei Schmallebenberg, gestorben 1864, dessen wunderbares Schauvermögen noch heute in der Erinnerung seiner Gemeinde fortlebt. Auch eine Ordensfrau ist unter ihnen, die 1897 gestorbene Oberin eines westdeutschen Klosters, und es hat etwas Ergreifendes an sich, was aus dem Konvente, von einer ihrer Mitschwwestern, mir berichtet worden. Sie versicherte uns, so schreibt diese, daß sie oft inbrünstig zu Gott flehe, er möge sie doch von der schrecklichen Plage in Gnaden befreien. Alles sei sie bereit, aus seiner Hand anzunehmen, aber so entsetzliche Bilder des Todes immer und immer wieder zu schauen, das fürchte sie kaum noch tragen zu können. In welcher Weise das Gesicht sich äußert, schilderte mir übrigens ein noch lebender angesehener Regierungs- und Schulrat, der selbst wiederholt vom Zweiten Gesichte heim-gesucht worden, in folgender Weise: „Während ich eines Abends die Straße hinabschritt, befand ich mich im Zustand des vollkommensten und klarsten Bewußtseins -- da erschien plötzlich das Gesicht. Die ganze Umgebung trat für mich zurück. Wie gefesselt schaute ich hin, blieb aber völlig ruhig -- ein Beweis für das traumartige Auftauchen -- und ohne Angstgefühl. Erst nachher, als das Bild verschwunden war, spürte ich eine gewisse Erregung der Nerven. Das Bild verfloß gleichsam, es tauchte in mir unter, wie es aufgestiegen war. Erst als ich nach einigen Wochen die seltsame Erfüllung erlebte -- es handelte sich um einen großen Fabrikbrand -- trat die Tatsache, daß ich das Bild geschaut, lebhaft wieder in meinem Bewußtsein hervor.“ Man sieht, mit Schwärmerci hat das Zweite Gesicht nichts zu tun, und eine innere, seelische Beziehung des Sehers zu dem geschauten Bild ist in der Regel nicht vorhanden. Eine Ausnahme macht natürlich das sogenannte „Eichselbittehen“, das heißt das bildhafte Vorkhauen des eigenen nahen Todes. Das nimmt sich freilich besonders gruselig aus. An durchaus verbürgten Fällen auch aus der Gegenwart fehlt es nicht. Ein erschütternder Vorfall ereignete sich 1895 in einem oldenburgischen Städtchen. Ein gebildetes Ehepaar betritt auf einem Spaziergang den einsamen Friedhof. Pflöchlich ruft die blühende Frau: „Siehe da, da wird ja jemand begraben!“ Ihr Gatte aber sieht nichts. Kein Mensch außer den beiden ist an der Stätte der Toten. Unverwandt jedoch starrt die Frau hinüber: Sie schaut den Geistlichen, die Träger, den Sarg, hinter dem Sarge aber -- hilf Himmel! ihren eigenen Mann, ihren Vater, ihre Brüder. Dann war die Erscheinung vorbei. Tief erschüttert berichtete sie, was sie geschaut, und beide verließen schweigend den Friedhof. Nach zwanzig Tagen trug man die Frau selber an eben jener Stelle zur letzten Ruhe.

Sehr merkwürdig ist, daß das Zweite Gesicht an einer ganzen Familie haften, als erbliche Anlage sich gleichsam fortpflanzen kann. An der Tatsache ist nicht zu zweifeln; sie ist zu gut belegt. Schon im 18. Jahrhundert berichtet solches aus seiner Familie der gelehrte Königsberger Professor Heinrich Lohius, und die visionäre Kraft, die seine Mutter als letzte ihres Stammes ererbt hatte, klang aus in eine ergreifende Tragödie. „Eines Tages,“ so ungefähr schreibt der ehrenreiche Mann in seinen handschriftlichen Lebenserinnerungen, „lagte meine alte Mutter zu uns: „Lasset uns niederknien und beten, denn in diesem Hause sehe ich sechs Leichen. Du aber, mein Sohn, und deine jüngste Schwester, ihr seid nicht darunter.“ Ein halbes Jahr später brach die Cholera aus. Meine Mutter starb, meine Schwägerin, mein ältester Bruder, drei Leichen auf einmal! „Herrgott im Himmel,“ ruft der verzweifelte Mann, „halt ein!“ Da wurde er selbst von der Seuche ergriffen und rang mit dem Tode. Aber der Tod ließ ihn los und würgte nun seine Geschwister: die vierte Leiche, die fünfte Leiche, die sechste Leiche. Nur er und seine jüngste Schwester blieben verschont, und beide trauerten in dem verödeten Haus: Das Gesicht der toten Mutter war erfüllt, das visionäre Erbe der Familie zu Ende.

Wer denkt hier nicht an das Wort von Goethe: „Wir tapen alle in Geheimnissen und Wundern!“

Man hat übrigens wohl behauptet, daß in unserer form-erfüllten Zeit, wo das stille, warme Gemütsleben vor dem Verstandesleben immer mehr zurücktrete und wo die Menschen, wir alle, nervöser geworden seien als sonst, auch das Vorgesicht im Abnehmen begriffen sei. In Wirklichkeit ist das jedoch keineswegs der Fall, denn da es sich, wie wir noch leben werden, um ein virtuelles Vermögen der Seele handelt, kann von einem Zurückgehen der Erscheinung, das sich zahlenmäßig ausdrücken ließe, gar keine Rede sein.

Schauen Sie sich einmal selber nach Berichten über angebliche Fälle von Vorgeschichten um, so brauchen Sie scheinbar nicht lange zu suchen. In der Literatur sind allerdings nur wenige verzeichnet, in der Tagespresse erscheinen sie kaum, um so mehr aber weiß von solchen die mündliche Ueberlieferung und Erzählung. Aber fast alle Berichte dieser Art haben einen Fehler an sich, allerdings einen großen: es mangelt ihnen die strikte Beglaubigung. Und ohne diese ist natürlich nichts zu machen. Noch überall kann man heute solche unverbürgte Vorgeschichten erzählen hören. Dieser oder jener, heißt es dann wohl, erlebte einmal eine wirkliche Vorgeschichte, und nun wird darauf los erzählt, daß es einem ordentlich gruselt. Es mag und wird nun allerdings Vorkommnisse darunter geben, die in der Tat durchaus echt sind, aber sicher ist, daß bei den allermeisten nur der Schein der Echtheit vorhanden ist. Nervöse Aufregung, Selbsttäuschung, lebhaftere Vorstellungsgabe spielen in den meisten Fällen, ohne daß man es weiß, eine Rolle. Werden dann solche Geschichten weitererzählt, so tut die Uebertreibung das ihrige hinzu, und man weiß dann in der Tat nicht, wo die Wahrheit aufhört und wo die Dichtung anfängt. Und so

glaube ich, daß mindestens 95 Prozent aller angeblichen Vorgeschichten in Wirklichkeit gar keine sind. Auf die größere oder geringere Anzahl von echten Fällen kommt es im übrigen gar nicht an: schon eine einzige, mit juristischer Beweiskraft sichergestellte Tatsache wiegt tausend zweifelhafte Erzählungen auf. Das liegt auf der Hand. Der frühere Professor der Rechte in Lausanne, Ludwig Kühlenbeck, der eine Anzahl von Fällen in der Osnabrücker Gegend gesammelt und geprüft hat, bekennt, daß er ihre Richtigkeit mindestens eben so sicher festgestellt habe wie diejenige von Tatsachen, auf Grund deren er Angeklagte als Richter zu langjährigen Gefängnisstrafen habe verurteilen müssen. Mehr kann man billigerweise nicht verlangen. Außer der Festlegung eines Falles durch Zeugen gehört ebenfalls zur Echtheit, daß sich die Erfüllung des Vorgesichtes in keiner Weise sonstwie konnte voraussehen lassen. Wenn mein Nachbar todkrank ist und ich behaupte nun, bereits sein Leichenbegängnis in einer Vision vorgehaut zu haben, so kann hier von einem Zweiten Gesicht natürlich keine Rede sein; der Tod war ja zu erwarten. Wissenschaftlich völlig einwandfreie Fälle festzustellen, ist nicht leicht, und nur mit großer Mühe ist es mir gelungen. Vorsichtig genug kann man nicht sein. Und doch kommen einfache Berichte vor, bei denen man auf den ersten Blick erkennt: Hier ist unzweifelhaft ein echtes Gesicht. So erhielt ich vor einiger Zeit einen Brief von einer gebildeten Frau aus einer rheinischen Stadt, der mich tief bewegt hat. Er klang wie ein Schrei der Verzweiflung. Auf einer Reise, die sie mit ihrem Manne durch Holland machte, hatte die Dame in einem Dorfe bei Utrecht eine schreckliche Vision: Unter eigentümlichen Umständen schaute sie aufgebahrt die Leiche des Gatten. Acht Tage später brach dieser bei einer Automobiltour das Genick, und als man die unglückliche Frau herbeiholte, siehe, da lag der Tote, genau wie die Vision es gezeigt, in einem Wirtshaus auf der Bahre. „Viel Unglaubliches kannst du finden“, sagt der hl. Hieronymus, „wie auch viel, was nicht wahrscheinlich, und dennoch ist es wahr.“

Daß übrigens gerade so wie in dem großen Traum unseres Lebens auch in dem viel umstrittenen eigentlichen Traumleben der Seele, wenn alle Sinne ruhen und der Geist ungebunden sich selber gehört, das Vorgesicht erwachen kann, liegt schon um deswillen nahe, weil ja das Vorgesicht eigentlich ein vorschauendes Traumbild ist, das sich in den Wachzustand drängt. Auch ist das Vermögen traumhafter Vorschau zukünftiger Dinge durch mancherlei Zeugnisse aus der Literatur zu belegen; denn hier redet die Erfahrung, mag auch die Theorie versagen. Und in diesem Sinne mag an das Wort Napoleons erinnert werden: Die Träume haben zu allen Zeiten einen großen Einfluß auf die Völker gehabt, denn es gibt viele Dinge, die man nicht weiß, und noch viel mehr, die man sich nicht erklären kann. Nicht alle Träume sind also Schäume, und der sogenannte Wahrtraum deckt sich in seinem Erscheinungscharakter durchaus mit dem Zweiten Gesicht. Auch hier sind, so schwer das ist, wissenschaftlich beweiskräftige Fälle zu konstatieren. Ich kenne zwei, und zwar aus dem Jahre 1883

aus Genf, und 1903 aus Wellingholzhäusen in Hannover. In beiden Fällen wurde der Inhalt der Traumgesichte gleich nach Erwachen aufgezeichnet, was doch sonst kaum zu geschehen pflegt: Böllig unerwartet vollzog sich in weiter Ferne die Erfüllung, wurde ebenfalls sofort schriftlich festgehalten und ergab nun die genaueste Uebereinstimmung mit dem Gesichte.

Eine Art von geschichtlichem Fall verdient besondere Erwähnung. Eines Morgens, es war im Sommer 1886, befandete der Geheime Medizinalrat Doktor von Gudden in München vor Zeugen, er habe in der Nacht ein schreckliches Traumgesicht erlebt; es zeigte ihm, wie er im Wasser stehend mit einem Manne um sein Leben rang. Einige Monate später wurde der König Ludwig II. von Bayern, der unglückliche Wittelsbacher, für geisteskrank erklärt und nach Schloß Berg am Starnberger See verbracht. Der Geheimrat v. Gudden aber übernahm die ärztliche Sorge für den Kranken. In einer Morgenfrühe nun fand man bekanntlich die beiden, König und Arzt, als Leichen im Uferwasser des Sees: Der Arzt hatte, wie man an dem zerstampften Boden noch zu erkennen vermochte, mit dem körperstarken Irrsinnigen vergeblich um sein Leben gerungen. Der Geist des Traumes hatte sein Recht.

Noch merkwürdiger als alle solche Fälle, ist ein Umstand: Es ist mehrfach verbürgt worden, daß man versucht hat, das Eintreffen des vorbedeuteten Ereignisses mit allen Mitteln zu verhindern. Trotzdem erfolgt genau in der vorgeschauten Weise die Erfüllung der Vision. Schopenhauer der in seinen „Parerg.“ die Sache des näheren bespricht, hat bekanntlich aus ihr den Satz gefolgert: Was geschieht, geschieht mit Notwendigkeit.

* * *

Versuchen wir nunmehr das Wesen des Zweiten Gesichtes, soweit es möglich ist, zu erfassen. Aber alle Erklärung ist natürlich subjektiv: Die Erscheinung reißlos in ihrem innersten Kern verstehen — ich glaube, das wird nie gelingen. Kennen wir denn überhaupt schon das Prinzip des Lebens?

Mit dem Sinne leben zunächst hat das Vorgesicht nichts zu tun. Denn die Vorschau reicht über Zeit und Raum, die Maßstäbe aller sinnlichen Erscheinung, weit hinaus. Der Ursprung ist vielmehr durchaus seelischer, geistiger Natur. Das Gesicht zeigt nur Bilder, die in der Seele aufsteigen, keine Wirklichkeit. Es sind Symbole. Das Volk freilich hängt am Sinnfälligen. Daher z. B. die oft gehörte Wanderfage, daß jemand beim Nachhausekommen im dunklen Hausflur über seinen eigenen Sarg stolpert: Nein, so grob tritt der Geist des Zweiten Gesichtes den Menschen nicht entgegen. Also nur seelische Bilder sind es, die er zeigt. Was sie vorstellen, ist dem Seher in vielen Fällen selber nicht klar, und er irrt sich oft in ihrer Deutung. Und weiter: Von übernatürlichen Einflüssen kann bei der Erscheinung ebenso keine Rede sein; der Sitz ist die Seele. Freilich ist die Annahme einer außer-menschlichen, göttlichen Einwirkung in weiteren Kreisen immer noch verbreitet, wenn auch nicht mehr in dem Maße wie ehedem. Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts trugen Prediger

der meist ländlichen Gemeinden des Osnabrücker Landes kein Bedenken, in der Kirche öffentliche Fürbitten zu Gott zu tun, wenn in einem Vorgesicht ein bevorstehender Brand geschaut worden war. Auch den Hoffschulzen in Immermann's „Oberhof“ hören wir die Erscheinung ausschließlich noch als „Gabe Gottes“ bezeichnen. Aber oft läßt sich für ein Vorgesicht nicht einmal ein vernünftiger Grund erkennen. Warnen kann es doch nicht, da ja das vorgesehene Ereignis notwendig, selbst wider menschlichen Willen eintreten soll. Man kann auch nicht behaupten, daß die betreffenden Personen besonders fromm oder gar heiligmähig seien; auch nimmt das Vorgesicht niemals eine religiöse Richtung. Es bleibt in rein menschlicher Sphäre. Das ist merkwürdig. Dabei sind die vorgesehene Ereignisse selber, Todesfall, Brand und dergleichen so gewöhnlicher, alltäglicher Natur, daß eine Offenbarung solcher Dinge mit der Würde Gottes nicht gut in Einklang zu bringen wäre.

Also wo liegt denn nun die Erklärung? Forscher wie Horst, Wundt, Hagemann, Gutberlet, usw. machen ein großes Fragezeichen. Andere dagegen wie Du Prel oder Perty, denken an ein besonderes, magisches Ich im Menschen. Der westfälische Arzt Lebregondi in Dorsten, welcher im Jahre 1840 aus Veranlassung eines dort vorgekommenen Falles eine besondere Schrift über das Zweite Gesicht verfaßt hat, glaubt an eine Nervenstrahlung, ein magnetisches Fluidum, das den Menschen in Verbindung mit dem Universum setze. Kuhlentodt nimmt gar spiritistische Einflüsse an, und Schlenker, der auf darwinistischen Standpunkte steht, behauptet das Vorhandensein eines in der Entwicklung begriffenen sechsten Sinnes, der den Menschen mit der Zukunft in Beziehung zu setzen vermöge. So geht es weiter. Sie sehen, welches Interesse die geheimnisvolle Sache erregt, zugleich aber auch, wie wunderliche und phantastische Erklärungen zutage treten. Einer der geistvollsten Erklärer ist sicherlich der verstorbene gelehrte Bischof Schneider von Paderborn, der in seinem herrlichen Buche „das andere Leben“ die Vorgeschichte ebenfalls bespricht. Er weist die neueren materialistischen Erklärungen in würdiger Weise zurück und führt aus, wie es vor ihm schon Annette Droste u. a. getan, daß das Zweite Gesicht mitamt den verwandten Erscheinungen in den Anfängen wenigstens zurückgehe auf einen abnorm, oder besser gesagt, enorm gesteigerten Abhängszustand der Seele. Und das dürfte unzweifelhaft zunächst richtig sein. — Auf die Theorien der modernen Psychologie über das Wesen der Seele einzugehen, ist hierbei keine Veranlassung; unser innerstes Empfinden faßt sie als unzerstörbare, unergründliche Einheit auf.

Die Seele ist ein Wunderwerk Gottes. Unendlich gewaltiger und tiefer ist ihre Kraft, ihr Vorstellungsvermögen als uns selbst zum Bewußtsein kommt. Die ungeheure Beweglichkeit, mit der sie im Traum die Schranken des Raumes und der Zeit durchbricht, ist dafür ein Beweis. Ertrinkende oder Abstürzende, die noch im letzten Augenblicke gerettet wurden, haben ferner bezeugt, daß in dem Momente, bevor ihnen das Bewußtsein schwand, ihr ganzes vergangenes Leben, selbst unbedeutende Einzelheiten desselben, in rasender Schnelligkeit an ihrer Seele

vorübergezogen: Sekunden hatten hingereicht, wozu sonst viele Stunden der Erinnerung wären nötig gewesen. Auch das Dunkel des Sterbette's wird zuweilen tief aus der Seele von plötzlichen Geistesblitzen erhellt; berühmt ist z. B. das wunderbare Schauen des sterbenden großen Theologen Möhler in München 1838. Da, es sind Fälle vorgekommen, daß nach langjährigem Wahnsinn vor dem Tode, wenn die körperlichen Kräfte in der Auflösung sind, mit einem Male noch ein geistiger Lichtblick emportaucht: Das letzte Aufblitzen des angeborenen Geisteslichtes aus tiefer Nacht. Und so müssen wir annehmen, daß in der That unser gewöhnliches Bewußtsein nur ein geringer Teil dessen ist, was tief verborgen in der Seele ruht: Wie von einem Eisberge, der im Meere schwimmt, nur ein Neuntel aus der Wasseroberfläche emporragt, acht Neuntel aber nicht sichtbar sind, so ist auch nur wenig von jener Kraft uns selber bekannt und bewußt. Neuere Psychologen sprechen wohl von einem Unter- und einem Ober- oder Tagesbewußtsein. Greift die Unterscheidung die unteilbare Einheit der Seele nicht an, so kann man sie passieren lassen. In schlummernder Tiefe wachen also alle geheimnisvollen Fähigkeiten der Seele, und aus ihr steigt auch das wunderbare Ahnungsvermögen des Menschen hervor, das wir selber uns nicht erklären können. Leugne es, wer das mag! Gemütsstiefe Menschen wie Jean Paul, Alban Stolz haben es in außerordentlichem Maße besessen, und mehr oder minder hat gewiß jeder von uns seinen Flügel Schlag an sich selber verspürt. Ein ganzes Heer von Empfindungen muß gemeinhin unter der Flagge der Ahnung marschieren. Im allgemeinen verstehen wir aber darunter ein unbestimmtes Vorgefühl zukünftiger Begebenheiten, das mit voller Klarheit kaum in das gewöhnliche Bewußtsein tritt. Blühtartig emporstehend erhellt dieses Wetterleuchten der schweigenden Seele einen Streifen, ein Bild der Zukunft. Einen besonders aufnahmefähigen inneren Erregungszustand, meist eine Stimmung der Unruhe oder Beängstigung, dürfen wir als Grundlage sicherlich dabei voraussetzen, und der große Seelenkennner Shakespeare hat Recht gehabt, da er im „Julius Cäsar“, unmittelbar vor der berühmten Erscheinung des Geistes des Ermordeten, den Brutus in die klagennden Worte ausbrechen läßt: „O Cassius, ich bin krank an manchem Gram!“

Mit dem Ahnungsvermögen, dieser Bitterung der Menschenseele steht nun, wie gesagt, das Zweite Gesicht ganz zweifellos in Verbindung, und aus der Stimmung der Beängstigung heraus, die der Ahnung zuvorne liegt, sind auch die der Furcht naheliegenden schreckhaft-büfteren Erscheinungen Tod u. Brand im Voraussichte typisch geworden. — Halten wir den Ursprung der Vision aus der Ahnung fest, so ist zunächst das sogenannte „Eichselbsehen“, so gruselig es auch erscheint, un schwer zu erklären. Ein unbestimmtes, unfassbares Gefühl meldet oft in scheinbar leichter Krankheit, ja in scheinbar noch gesunden Tagen dem Menschen bereits den Verfall seines Organismus. Beda Weber hat über einen solchen Fall z. B. aus Tirol eingehend berichtet. Und dieses dunkle Gefühl des nahen Todes, siehe, es drängt zutage. Wie der Fiebernde in

seinem Wahn schredliche Gestalten, Tod und Teufel, schaut, so erhebt sich dem Menschen, dessen Tage sich neigen, oft unbewußt die Phantasie; aus der Tiefe der Seele steigt die Gewalt einer plötzlichen starken Vorstellung auf, und die Ahnung verkörpert sich explosiv zu dem Bilde etwa der eigenen Leiche, des eigenen Sarges: sekunden- oder minutenlang, dann ist das Bild verschwunden, aber der wirkliche Tod ist nahe, und es ist Zeit geworden, das irdische Haus zu bestellen.

Erstaunlicher sind natürlich Visionen des eigenen Todes, wenn er infolge von Verunglückung oder anderer plötzlicher Umstände eintritt, im körperlichen Organismus also in keiner Weise begründet ist. Bei einem Pfarrer im Thurgau, der vor zwei Jahren durch einen Sturz von der Leiter sein Leben verlor, ist das z. B. der Fall gewesen. Das Vorgeficht oder vielmehr Vorgehör des nahen Todes kam über ihn in der Kirche.

Da nierte er am Schlusse des Gottesdienstes am Altare nieder: „Lasset uns beten für den, der als nächster von uns ab berufen wird!“ Dieser nächste würde, so erklärte der Pfarrer alsbald vor Zeugen, in ganz naher Zukunft er selber sein, und vier Tage nachher lag der rüstige Mann auf der Totenbahre. Die Zeugenauslagen sind mir eingekandt worden. Hier redet das Geheimnisleben der Seele, und es regen sich da Kräfte in ihrer Tiefe, die jeder Berechnung spotten.

So wie das „Eichselbsehen“ haben wir nun auch alle Wahrnehmungen des Zweiten Gesichts überhaupt zu verstehen: als plötzliche, zum Bilde gestaltete Ahnungen, als starke Vorausempfindungen der Seele, die momentan mit einer schattenartigen Körperlichkeit sich umkleiden.

Aber wie können, so wird man fragen, die plötzlich aufsteigenden starken Ahnungen sich auf Tatsachen u. Vorgänge der Zukunft beziehen, die außerhalb des eigenen Persönlichen liegen, wie können sie sich auf fremden Tod oder Brand erstrecken, für die bei dem Schauenden keinerlei Interesse besteht? Hier bleibt in der Tat nur eine Erklärung übrig: Wir dürfen und müssen, glaube ich, annehmen, daß tief in der menschlichen Seele eine unter Umständen sich äußernde allgemeine Fähigkeit des Vorwissens ruht, die momentan ihr gestattet, einen Blick in das Universum zu tun.

Das hat schon Goethe behauptet. „So viel ist gewiß,“ sagt er, „daß in besonderen Zuständen die Fühläden unserer Seele über ihre körperlichen Grenzen hinausreichen können und ihr ein Vorgeficht, ja auch ein wirklicher Blick in die Zukunft gestattet ist.“ Vom christlichen Standpunkte aus drängt sich diese Annahme förmlich auf. Denn ist die Seele ein Ebenbild Gottes, so muß auch der Abglanz göttlichen Vorwissens, wenngleich noch so gering, als Anlage im Grunde ihr eigen sein. „Gott erkennt auch,“ sagt Alban Stolz, „ohne daß ein Objekt auf Gott wirkt; ist nun die Seele Gottes Ebenbild, so muß doch der Keim einer ähnlichen Erkenntnisraft im Menschen liegen.“ Ähnlich brüdt der bekannte Theologe Tüblerlet sich aus. Auch der vielgenannte protestantische Theologe Delitzsch spricht von einer natürlichen Prophetie im Menschen.

welche schlummert, wenn er wacht und öfter aufwacht, wenn er schlummert". Von neueren Denkern, die aus der Gottes-
ebenbildlichkeit der Seele ihre Kraft des Zukunftschauens
folgern, nenne ich S p l i t t g e r b e r, E r n s t M e i n k e und
E u d w i g. Letzterer hat noch ganz jüngst, München 1921, da-
über geschrieben. Ob nun diese Kraft in den einzelnen Men-
schen zur Entwicklung gelangt oder nicht, darauf kommt es
hier nicht an.

In besonderem Maße äußert sie sich aber häufig auf dem
S t e r b e b e t t, wenn die beschränkenden irdischen Begriffe von
Raum und Zeit die scheidende Seele zu verlassen beginnen.
Schon dem Altertum war das nicht unbekannt. „Beim Heran-
nabens des Todes,“ sagt Cicero, „ist die Seele noch mehr von
göttlichen Eingebungen erfüllt“ d. h. seherischer. Und ähnliches
behaupten A r t a c o s, der große kappadokische Arzt des ersten
christlichen Jahrhunderts und der frühchristliche Bischof S o n e-
s i o s. In gleichem Sinne brüct sich wieder G o e t h e und
noch bestimmter H e g e l und H. S c h u b e r t aus. Auch der
verstorbene Bischof S c h n e i d e r von Paderborn erkennt in
seinem Buche „Das andere Leben“ die Tatsache an, und ein
dänischer Arzt, H o r n e m a n n, Professor zu Kopenhagen, hat
in einer Schrift „Der Zustand des Menschen kurz vor dem
Tode“ sich über eigene Beobachtungen am Sterbebett geäußert.
Er berichtet z. B. von einer Dame, die wider alles Erwarten
aus dem Todeskampfe zum Leben zurückkehrte, daß nach ihrer
Aussage „alles, sowohl Vergangenheit als Zukunft, in einer
vorher nicht gekannten Klarheit vor ihr gestanden.“ Von Ge-
sichten und Voraussicht auf dem Sterbebett weiß noch immer die
Erfahrung des Lebens zu berichten, und manches prophetische
Wort fällt noch immer im Alltag von den bleichen Lippen
eines Sterbenden. Wir hören uns nur nicht genug im Volke
um.

Und wie im Tode Raum und Zeit versinken und es darum
hell wird vor dem Menschenauge, so haben wir uns auch wohl
den Zustand des Sehers im Zweiten Gesicht zu denken. In
seiner Ekstase ist die raumzeitliche Schranke, die unsern Geist
geheselt hält, momentan gefallen, und Bilder der Zukunft und
der Ferne suchen ihn heim. Blüthartig, nur hier und da, nur wo
die Seele einseitig gemüthstief und für bestimmte Objekte er-
regbar und empfänglich geworden, zerreißt sie die Schleier,
um dann alsbald wieder zurückzutauken in das gewöhnliche Be-
wußtsein.

Hier liegt unseres Erachtens auch die Wurzel der Prophetie.
Sie und der Geist des Zweiten Gesichtes — beide reichen sich
die Hand; beiden gemeinsam ist auch der Zustand inneren
Erregungsdranges, in den der Sage nach die Priesterin des
pothischen Apoll durch Einatmung von Dämpfen sich versetzte,
ehe der Gott zu ihr sprach.

Man wende nun nicht ein: Wo liegt denn Sinn und Zweck
dieses einseitig abnormen Schauens selbst von interesselosen
Dingen? Die Antwort könnte nur sein: Was wir für zwecklos
halten, i s t e s u n s n u r z u s e i n, ohne daß es deshalb zweck-
los z u s e i n b r a u c h t. Wissen wir alles, wir Menschenkinder?

Und nun noch eins. Alles Endliche ist, wie schon gesagt, in Raum und Zeit gebannt. Da nun die Seele im Vorgesicht sich über diese Begriffe zu erheben, ihr Blick momentan beide abzustreifen, das Endliche zu durchbrechen vermag, so folgt, daß sie selber nicht endlich, mithin unendlich und unzerstörbar ist. „Diejenigen, welche Vorgesichten sehen,“ schrieb der verstorbene Kölner Dompropst Verlage, „sind für kurze Zeit in einen Zustand versetzt, wie er der Seele zuteil wird, wenn sie der Zeitlichkeit entkleidet ist. Die Seher und ihre Gabe habe ich daher für meine Person stets als einen Beweis für die Existenz und die Geistigkeit der Seele angesehen.“ Und der französische Gelehrte Camille Flammarion urteilt: „Die Phänomene beweisen meiner Ansicht nach, daß die Seele als solche existiert und mit Fähigkeiten begabt ist, die wir noch nicht kennen.“

Tritt nun die Seele momentan über die Grenzen des Endlichen hinaus, dann hören natürlich auch die Maßstäbe auf, mit denen wir hienieden den Ablauf der Dinge bemessen. Die Begriffe Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft gibt es nur im Zeitlichen; darüber hinaus fallen diese wie alle menschlichen Vorstellungen fort. Die Vergangenheit ist zugleich Gegenwart, das Zukünftige schon gegenwärtig, und alles ist eins. Indem also die Seele über die Grenze des Zeitlichen schweift, muß sie auch das, was wir zukünftig nennen, erschauen können wie ein Gegenwärtiges; und also geschieht es im Zweiten Gesicht. Seht da den Widerschein und den Abglanz ihres göttlichen Ursprunges! Die Tatsache des Zweiten Gesichtes ist also ein Beweis für die Geistigkeit, mithin für die Unzerstörbarkeit und Unsterblichkeit der Menschenseele, und indem diese ihre Bedeutung weiteren Kreisen zum Bewußtsein kommt, wird die ungewöhnliche Erscheinung auch eine größere Beachtung und Würdigung finden, als ihr bislang zuteil geworden.

In unserer Zeit, wo alles hochmütige Wissen und Halbwissen sich verschworen zu haben scheint, um die Geistigkeit und Unzerstörbarkeit der Seele wegzudemonstrieren und sie nur als Reflekt der Materie, als Tätigkeit körperlicher Atome erscheinen zu lassen, da ist es sehr erfreulich zu sehen, wie die merkwürdige Tatsache so manchen zum Nachdenken stimmt. Es ist noch nicht lange her, da gab in der „Frankfurter Zeitung“ ein religionsloser Gelehrter zu, wenn Erscheinungen dieser Art tatsächlich seien, dann müsse allerdings die reine Geistigkeit und darum auch die Fortdauer der Seele in die Sphäre des Beweisbaren rücken. Und ein anderer, ein Leipziger Professor, schrieb: „Ich glaube, daß nur ein metaphysischer Seelenbegriff solche Tatsachen erklärbar macht.“ Mit anderen Worten: Die Seele ist übersinnlicher geistiger Natur, und ihre Heimat ist nicht von dieser Welt!

Es ist gut, daß wir als Christen für die Geistigkeit und Unsterblichkeit unserer Seele ganz andere Beweisgründe und Garantien besitzen: immerhin wollen wir auch dieses Argument im Streite für die Wahrheit gern willkommen heißen!

Und nun vermessen wir uns nicht, mehr wissen zu wollen, als wir wissen können: es ist wahrlich genug; mehr werden

wir niemals erfahren. Die Menschenseele kann sich nicht selbst als ein Objekt zergliedern, und ihre Tiefen wird kein Erdgeborener je begreifen. Sehen Sie, wenn in der uns umgebenden unbelebten Natur Kräfte und Gesetze von Unbeginn gewaltet, die wir bislang nicht gekannt oder noch zur Stunde nicht kennen, ohne daß sie darum aufhören zu wirken: mit den wunderbaren Kräften und Vermögen der Seele ist es nicht anders. Das Kapitel vom Menschen wird ja überhaupt niemals zu Ende geschrieben werden, und das geheimnisreichste, was in diesem Leben sich ihm darbietet, ist ja in allen Beziehungen er, der Erdgeborene, selber mit all den Wundern und Rätseln seines eigenen Innern. Ignoramus!

Und wo nun der Mensch gar, wie auf dem Gebiete der seelischen Phänomene, zumal des Zweiten Gesichtes, in das Gebiet des Außerordentlichen, Unfaßbaren hinübertritt, da wandelt er gleichsam wie ein schier fremdartiges, unbegreifliches Wesen an sich selber vorüber. Wir aber verehren in Demut die unergründliche Allmacht und Erhabenheit Dessen, der alles, was da ist, ins Dasein gerufen, den Menschen aber nach seinem Bilde geformt und so unergründlich begabt hat, und erinnern uns wieder und wieder der vielberufenen Worte des tief sinnigen Shakespeareschen Hamlet: „Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumen läßt!“

